

# *Transmurale<sup>1</sup>*

## *Restorative Justice-Arbeit*

### *Neuer konzeptioneller Kompass für eine erfolgreiche Wiedereingliederung*

Von Bart Claes

In den letzten Jahren hat die Europäische Union verstärkt die Belange von Opfern in den Blick genommen, was eine opferbewusstere und restorativerere Haftpolitik voranbrachte. In den Justizvollzugsanstalten sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten und Kanada, werden eine Vielzahl restorativer Praktiken angeboten, beispielsweise Mediationen. Ein ‚restoratives Wiederherstellen‘ ist daher neben den Zielen der Rehabilitation, der Begrenzung des Haftschadens und der sozialen Wiedereingliederung des inhaftierten Bürgers bzw. der inhaftierten Bürgerin ein Ziel im Vollzug der Freiheitsstrafe.

Die Restorative Justice-Arbeit einer Haftanstalt bezieht sich nicht nur auf das Vorhandensein restorativer Praktiken, sondern zielt auch darauf ab, die Anstalt selbst hinsichtlich ihrer Kultur, ihres Gefängnisregimes und der beabsichtigten Ziele zu verändern. Ob dieses Streben nach restorativer Veränderung für Strafvollzugsanstalten der wichtige Schritt ist, um dem inhaftierten Bürger bzw. der inhaftierten Bürgerin eine erfolgreiche Wiedereingliederung zu ermöglichen, ist fraglich. Der Fokus liegt hierbei auf dem jeweiligen System, einer Institution mit ihrer Kultur und Struktur, und nicht auf dem Inhaftierungs- und Reintegrationsprozess des inhaftierten Bürgers bzw. der inhaftierten Bürgerin.

In diesem Artikel plädiere ich für eine Verlagerung dieser restaurativen Arbeit, vom System hin zum Individuum, mittels eines neuen konzeptionellen Kompasses: Transmurale restorative Arbeit. Sie bietet einen konzeptionellen Kompass nicht nur für die Arbeit in Strafvollzugsanstalten sondern auch für Organisationen außerhalb der Haftanstalten, lokale Behörden, Freiwillige und inhaftierte Bürger:innen. Dieser Kompass gibt Orientierung bei den wichtigsten Themen, wie den allgemeinen Zielen einer moralischen und sozialen Wiedereingliederung, den Restorativen Praktiken, der Definition dessen, welche Stärken und Risiken diese mit sich bringen, den allgemeinen Ursachen von Kriminalität und den Lösungen zur Kriminalitätsbekämpfung. Es geht darum, wie wir alle mit inhaftierten Bürger:innen interagieren und arbeiten, wie wir ihre Bedürfnisse mit denen der Gesellschaft, des Opfers und sozialen Netzwerks des bzw. der Inhaftierten in Einklang bringen. Es geht also um die Frage, wie ‚Heilung‘ im Sinne von Restorative Justice erreicht werden kann, wie dazu neue Akzente gesetzt werden können.

#### Vom Risiko zur Stärke

In den letzten Jahren war der Umgang mit inhaftierte Bürger:innen häufig aus einer Risikoperspektive heraus bestimmt. Wenn wir inhaftierte Bürger:innen unter dem Gesichtspunkt der Gefahr für unsere Mitbürger:innen oder uns selbst betrachten, müssen wir die Gesellschaft vor ihnen schützen. In dieser Hinsicht ist die Gefahr oder das Risiko für die Gesellschaft wichtiger einzustufen als die tatsächlichen Verletzungen, Schwierigkeiten und psychischen Probleme des/der Inhaftierten. Diesem Risikodenken unterliegt auch die Institution des Gefängnisses als wichtiges Schlüsselement der Strafrechtslandschaft. Beispielsweise beschreiben Garland (2001) und Pratt (2007) wie sich die mit einer Justizvollzugsanstalt verbundenen Ziele von einem System, das vorrangig auf die Rehabilitation des Insassen abzielt, zu einem System ändert, in dem das Risikomanagement, soziale Kontrolle und der Schutz der breiteren Gesellschaft im Vordergrund stehen. Aufgrund dieses Risikodenkens assoziieren wir mit einer Strafvollzugsanstalt eher den Ausschluss einer risikoreichen und gefährlichen

<sup>1</sup> Transmural bedeutet „durch eine Organwand hindurch“ bzw. „alle Schichten einer Organwand betreffend“. Der Begriff wird in der Anatomie und Pathologie eingesetzt, um auszudrücken, dass eine Struktur bzw. pathologische Veränderung die gesamte Organwand durchzieht.

Untergruppe von der Teilhabe an der Gesellschaft als die Einbeziehung und Stärkung der moralischen und sozialen Wiedereingliederung inhaftierter Mitbürger:innen.

Bei der transmuralem restaurativen Arbeit liegt der Schwerpunkt nicht auf Mängeln, Problembereichen oder Risiken des/der Einzelnen, sondern auf den Stärken und Fähigkeiten des inhaftierten Bürgers bzw. der inhaftierten Bürgerin. Bei der restaurativen Arbeit stehen die eigenen Stärken und Wachstumschancen der Gefangenen im Mittelpunkt (Ward et al. 2014). Der Ausgangspunkt ist immer, dass inhaftierte Bürger:innen auch angesichts von Widrigkeiten und funktionalen Einschränkungen die Kraft und Fähigkeit haben, sich zu erholen, ihr Leben wieder aufzunehmen, sich zu verändern und nach einem qualitativ hochwertigen Leben zu streben (Maruna 2016). Fachkräfte und Freiwillige haben die Aufgabe, inhaftierte Bürger:innen dabei zu unterstützen, Zuversicht in ihre eigene Situation und ihre eigenen Werte sowie in ihre eigenen Stärken und Möglichkeiten zu gewinnen. Im Vordergrund steht stets die Förderung der Stärken und Kompetenzen des Bürgers/der Bürgerin, einschließlich der Stärkung des sozialen Netzwerks. Ziel jeder stärkenorientierten Strategie und der darauf basierenden Unterstützung ist die Verbesserung der Lebensqualität des/der Inhaftierten. Neben der Fokussierung auf die Stärken, Qualitäten und Fähigkeiten der inhaftierten Person steht bei jeder restaurativen Intervention in einer Justizvollzugsanstalt immer auch die Frage im Mittelpunkt, wie ein gutes und qualitativvolles Leben außerhalb aufgebaut werden kann. Bei der restaurativen Arbeit konzentrieren wir uns auf die Erklärung, wie und warum Menschen bestimmte abweichende Verhaltensweisen ablegen und ein gutes Leben aufbauen. Der Fokus liegt daher nicht auf abweichendem Verhalten und auf Risikofaktoren für einen Rückfall, sondern auf Faktoren, die die moralische und soziale Wiedereingliederung fördern.

### **Restorative Praxis und Handlungsstrategie/- fähigkeit**

Wenn wir an eine gelungene Wiedereingliederung denken, rücken schnell und fast automatisch die eher strukturellen Rahmenbedingungen wie Arbeit und Wohnen in den Vordergrund. Diese Elemente sind entscheidend für eine erfolgreiche Reintegration (Farrall et al. 2014). Neben diesen Strukturelementen ist bei der Verbrechensbekämpfung auch der/die Täter:in selbst beteiligt. Dabei geht es sowohl darum, Entscheidungen für einen Ausstieg aus der Kriminalität zu treffen als auch Maßnahmen und Aktivitäten zu ergreifen, um diesen Prozess zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Die Entscheidung des/der Täter:in, seine/ihre bisherige Handlungsstrategie oder Agenda aufzugeben, ist für den Prozess der Befreiung von der Kriminalität von entscheidender Bedeutung. Einer der ersten theoretischen Ansätze zu diesem Prozess konzentrierte sich auf

die Idee, dass ehemalige Straftäter:innen eine rationale Entscheidung treffen, um den Ausstieg aus der Kriminalität zu finden (Clarke & Cornish 1985).

Restorative Ansätze bieten die Möglichkeit kognitiver Veränderungen im Denken des Bürgers bzw. der Bürgerin. Verschiedene Ideen wie „Ich möchte ein neuer Papa/eine neue Mama für meinen Sohn sein“ können den Wunsch nach Veränderung hervorrufen, der dazu führt, dass inhaftierte Bürger:innen anders über sich selbst, ihre Umgebung und ihr potenzielles zukünftiges Leben denken (Giordano et al. 2002; Bottoms & Shapland 2016). Dabei wird auf das innere Gespräch des inhaftierten Bürgers/der inhaftierten Bürgerin geachtet, in dem das Für und Wider eines Ausstiegs aus alten Handlungsmustern abgewogen und betrachtet wird, wie dies mit eigenen Wertvorstellungen übereinstimmt. Dieses innere Gespräch geht über die rationale Entscheidungsfindung hinaus und beinhaltet eine emotionale Einschätzung dessen, was der/die inhaftierte Bürger:in über seine/ihre eigene kriminelle Vergangenheit und zukünftigen prosozialen Pläne und Aktivitäten denkt (Vaughan 2007). Diese Informationen werden von ihm/ihr genutzt, um eine (neue) Identität zu formen, Verhalten zu steuern und der sozialen Welt Ordnung und Zusammenhalt zu verleihen. Im konzeptionellen Rahmen der restaurativen Arbeit ist es daher wichtig, einen Blick für die Art und Weise zu haben, wie der/die Gefangene beginnt, sich selbst zu sehen und von anderen (soziales Netzwerk, Gesellschaft, Fachkräften) gesehen wird.

### **Bedeutung des sozialen Netzwerks und der Gegenseitigkeit**

Das Handeln und der Einfluss unterstützender Dritter aus dem sozialen Netzwerk des Täters/der Täterin – Partner/Partnerin, Kinder, Verwandte, Freunde und Freundinnen, Schlüsselpersonen – sind sowohl für die anfängliche Entscheidung zur Unterlassung einer Straftat als auch für die Beharrlichkeit, dabeizubleiben, von entscheidender Bedeutung. Während das Aufrechterhalten der sozialen Unterstützung für Inhaftierte durch das soziale Netzwerk, die Familie und die Kinder eine erfolgreiche Reintegration unterstützt, hat die mangelnde Beachtung dieser Verbindungen während der Inhaftierung viele negative Auswirkungen. Wir wissen zum Beispiel, dass Väter, die von ihren Kindern getrennt werden, sich mehr Einsatz und Engagement für ihre Kinder wünschen (Nurse 2002) oder mehr elterlichen Stress erleben, der zu aggressivem und gewalttätigem Verhalten oder zu Depressionen führen kann (Loper 2009).

Auch für Familien und Kinder hat die restaurativ ausgerichtete Arbeit in der Haft mit dem sozialen Netzwerk positive Auswirkungen. Denn eine Inhaftierung gefährdet das Wohlergehen von Familien. Denken Sie an die Auswirkungen

auf die sozialen Bindungen innerhalb der gesamten Familie oder an die negativen Auswirkungen auf das Kind wie traumatischer Stress, Probleme in der Schule, Armut, ein negatives Selbstbild, Verhaltensprobleme, Depressionen, Angstzustände, Sucht, Scham oder Stigmatisierung. Darüber hinaus werden diese Kinder in der Literatur manchmal als „zweite Generation von Gefangenen“ bezeichnet (Novero et al. 2011). Die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst verurteilt oder inhaftiert werden, ist viel höher als bei anderen Kindern.

Bei einer restaurativen Wiedereingliederung in den Stadtteil oder die Nachbarschaft geht es nicht nur um eine Art ‚Heilung‘ oder Genesung des Opfers sowie der ehemals inhaftierten Person und ihres Netzwerks, sondern auch um ihre Verbindung mit der Gesellschaft. Die soziale Wiedereingliederung in die Gesellschaft ist ein wechselseitiger Prozess gegenseitiger Verantwortung. Dabei geht es um die Akzeptanz der ehemals inhaftierten Person in der Gesellschaft, in der Nachbarschaft, am neuen Arbeitsplatz oder in den Beziehungen zu Freunden und zur Familie.

Auch die restaurative Arbeit spielt in diesem wechselseitigen Prozess zwischen Gesellschaft und Bürger:innen eine wichtige Rolle. Bürger:innen, die eine Straftat begangen und damit unerlaubtes Verhalten an den Tag gelegt haben, können dafür zu Recht zur Verantwortung gezogen werden, aber nach der Vollstreckung des Urteils muss der moralische Status in der Gesellschaft wiederhergestellt sein. Sie haben ihre Schuld mit der Inhaftierung gegenüber der Gesellschaft beglichen und haben das Recht, in die Gesellschaft einbezogen zu werden. Insofern ist Reintegration immer in ein Verhältnis der Gegenseitigkeit eingebettet.

### Transmurale restaurative Arbeit in vier Zusammenhängen

Von innen nach außen, über die Mauern hinweg, also transmural zu arbeiten, bedeutet für die Justizvollzugsanstalt und ihre Partnerorganisationen einen integrierten, multidisziplinären, personenorientierten Ansatz, inhaftierte Bürger:innen, Opfer, Netzwerke, Freiwillige und den weiteren sozialen Bereich im und um den Moment des Wandels einzubeziehen, intramural zu extramural, einen Wandel vom erzwungenen zum freiwilligen Rahmen. Der Prozess der Aufklärung und Beendigung einer Straftat betrifft die tatverantwortliche Person selbst. Anstatt von der Frage auszugehen, wie die Wiedereingliederung im Stadtteil oder Bezirk funktionieren soll, oder wie eine Intervention im Hinblick auf inhaftierte Bürger:innen und Netzwerke organisiert werden sollte (top-down), geht dieser Ansatz von der Frage aus, wie Veränderung bei einem Straftäter bzw. einer Straftäterin stattfinden kann und welchen Beitrag restaurativ ausgerichtetes Arbeiten dazu leisten kann (bottom-up).

Im Rahmen der restaurativen Arbeit betrachten wir abweichendes Verhalten und Kriminalität als einen sozialen Konflikt, an dem stets unterschiedliche Parteien beteiligt sind. Transmurale restaurative Arbeit konzentriert sich auf (1) „Genesung“ des inhaftierten Bürgers/der inhaftierten Bürgerin (Selbstgenesung, eingeführt von Kelk (1992) und Neys (1994)), (2) Genesung im/mit dem (sozialen) Netzwerk, (3) Genesung in/mit dem/dem/n Opfer/n/hinterbliebenen Angehörigen, (4) Genesung in/mit der Gesellschaft/Gemeinschaft. Jeder Eingriff, jede Aktion, jeder Ansatz, jede Initiative oder jede Institution hat immer mehr oder weniger ein Auge auf diese vier Verbindungen und Interessensvertreter:innen an einem Konflikt.

Die restaurative Arbeit mit inhaftierten Bürger:innen im Hinblick auf ihre Selbstheilung eröffnet Perspektiven für ihre eigene Zukunft, die Verbesserung ggfs. auch Heilung von sozialen Beziehungen und damit auch Chancen der Heilung für Opfer von Straftaten. Restaurative Arbeit fördert gemeinschaftsorientierte Aktivitäten und ist wichtig für die Vorbereitung der Wiedereingliederung; bspw. durch unterstützte Entlassung, Ausbildung, Arbeit und Nachsorge. Die Selbstheilung des inhaftierten Bürgers/der inhaftierten Bürgerin ist der einzigartige Prozess der Veränderung seiner/ihrer Einstellungen, Werte, Gefühle, Ziele, Kompetenzen und Rollen und kann durch restauratives Arbeiten unterstützt werden.

Die restaurative Arbeit konzentriert sich darauf, Prozesse der Reflexion anzuregen, über die Folgen des eigenen Verhaltens sowohl für sich selbst und Angehörige als auch für die Opfer und die Gesellschaft insgesamt. Die Inhaftierten werden dabei unterstützt, anzuerkennen, dass sie dem Opfer Schaden zugefügt haben. Aus diesem Eingeständnis heraus, stellen sie sich ihrer Verantwortung und suchen nach Ausdrucksformen des Eingeständnisses der Schuld und des Willens, Verantwortung für das Handeln und die Folgen dieses Handelns zu übernehmen. Indem sie zu dieser Verantwortung stehen, stellen sie sich selbst vor Gericht, um ihr Handeln und den daraus resultierenden Schaden aufzuarbeiten.

Darüber hinaus erfordert das tatsächliche Abwenden von weiteren strafbaren Handlungen eine hohe Motivation zur Veränderung, gepaart mit einem starken Glauben an sich selbst, einem breiten Repertoire an Bewältigungsmechanismen und einem ausreichenden Maß an Eigenständigkeit. Eine Kombination aus ‚Wollen und Beharren‘ kann durch restaurative Arbeit gefördert werden. Strukturelle und praktische Hindernisse wie Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche, Schulden und Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche erschweren die Situation für ein prosoziales Handeln. Restaurative Arbeit hat das Potenzial, sich auf solche strukturellen Elemente zu konzentrieren, die für die

Wiedereingliederung in die Nachbarschaft notwendig sind und umgekehrt, ausgehend von diesem Engagement, auf die gegenseitige Akzeptanz und Erholung zwischen Bürger:in und Gesellschaft, Nachbarschaft oder Viertel zu achten. Die Bedürfnisse, Interessen und Genesung des Opfers stehen immer im Mittelpunkt.

Transmurale restorative Arbeit bedeutet für Fachkräfte und Freiwillige, die auf die eine oder andere Weise eine Rolle bei der Unterstützung inhaftierter Bürger:innen bei ihrer Reintegration spielen, diese vier Verbindungen und Interessengruppen stets im Auge zu b„ehalten. Dies betrifft eine immer größer werdende Gruppe von Fachleuten und Freiwilligen angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung einer stärkeren Zusammenarbeit in der Verbindung von innen nach außen, zwischen dem erzwungenen und dem freiwilligen Rahmen. Auch Fachkräfte aus Kommunen und Wohlfahrtsverbänden engagieren sich zunehmend an der Schnittstelle innerhalb und außerhalb der Justizvollzugsanstalten bei der Vorbereitung auf die Wiedereingliederung oder bei der Unterstützung von Ehrenamtlichen, des Netzwerks (Kind, Partner:in, Familie etc.) und der Gesellschaft.

### Entscheidung

Transmurale Restorative Justice-Arbeit ist der kontinuierliche Appell an das Potenzial für Veränderung, an die Übernahme von Verantwortung und die Nutzung der Stärken des/der Inhaftierten, seines/ihres sozialen Netzwerks, der (lokalen) Gesellschaft und des (potenziellen) Opfers. Selbst in Momenten des Rückfalls, wenn die Bindung zwischen der Gesellschaft und den inhaftierten Bürger:innen unter Druck steht, bietet die transmurale restorative Arbeit als konzeptioneller Kompass Ansatzpunkte, um Veränderungen sowohl auf struktureller als auch auf individueller Ebene zu ermöglichen (Maruna 2016).

Das Zusammenleben in Gesellschaften ist ein wechselseitiger Prozess und setzt daher voraus, dass es bei einer restaurativen Reintegration, einem Wendepunkt, um die Genesung im Hinblick auf das Opfer und die ehemals inhaftierte Person (im Sinne einer Selbstheilung) geht, aber auch und vor allem um die soziale Verbindung mit der Gesellschaft. Diese moralische und soziale Wiedereingliederung in die Gesellschaft ist und bleibt eine Sache gegenseitiger Verantwortung. Reintegration ist ein wechselseitiger Prozess, genau wie die Übernahme von Verantwortung.

### Literatur

- Bottoms, A. & J. Shapland (2016) Learning to desist in early adulthood: the Sheffield Desistance Study. In: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global perspectives on desistance: reviewing what we know, looking to the future*. London: Routledge, p. 99–125.
- Clarke, R. & D. Cornish (1985) Modelling offenders' decisions. In: M. Tonry & N. Morris (eds.), *Crime and Justice: An Annual Review of Research*, 6, 147–186.
- Farrall, S., B. Hunter, G. Sharpe & A. Calverley (2014) *Criminal careers in transition. The social context of desistance from crime*. Oxford: Oxford University Press.
- Garland, D. (2001) *The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Giordano, P.C., S.A. Cernkovich & J.L. Rudolph (2002) Gender, crime and desistance: toward a theory of cognitive transformation. *American Journal of Sociology*, 107(4), 990–1064.
- Kelk, C. (1992) De doorleving van de schuld in de strafrechtspleging. In: J.A. Janse de Jonge & C. Kelk (red.) *Met schuld beladen: de kern en de actuele betekenis van het werk van G. Th. Kempe over straf en reclasserend*. Arnhem: Gouda Quint, p. 13–48.
- Loper, A.B. (2009) Parenting Stress, Alliance, Child Contact, and Adjustment of Imprisoned Mothers and Fathers. *Journal of Offender Rehabilitation*, 6, 483–503.
- Maruna, S. (2016) Desistance and restorative justice: it's now or never. *International Journal of Restorative Justice*, 4(3), 289–301.
- Neys, A. (1994). Schuldverwerking bij levensdelinquenten tijdens de strafuitvoeringsfase. *Metanoia* 1, 40–54.
- Novero, C.M., A. Booker & J.I. Warren (2011) Second-generation prisoners: Adjustment patterns for inmates with a history of parental incarceration. *Criminal Justice and Behaviour*, 38, 761–778.
- Nurse, A.M. (2002) *Fatherhood arrested: parenting from within the Juvenile Justice System*. Nashville: Vanderbilt University Press.
- Pratt, J. (2007) *Penal Populism*. London: Routledge.
- Vaughan, B. (2007) The internal narrative of desistance. *British Journal of Criminology*, 47(3), 390–404.
- Ward, T., K.J. Fox & M. Garber (2014) Restorative justice, offender rehabilitation and desistance. *International Journal of Restorative Justice*, 2(1), 24–42.

### Autor



Bild: Bart Cleaes

#### Dr. Bart Claes

hat das Lektorat „Transmuraal Hers-telgericht Werken“ an der Avans-Fachhochschule in den Niederlanden inne. Er ist Mitbegründer des konzeptionellen Kompass „KIND, Ouder en Detentie“ (Wissenszentrum Kind, Eltern und Haft) und Vorsitzender im European

Forum for Restorative Justice